

Genossen und Kollegen die Vergütung nach dem Endprodukt durchzusetzen, die sich sehr bald durch eine höhere Produktion auszahlte. Eines Tages hieß es dann: „Die Partei braucht; politisch qualifizierte Genossen.“ Hatte er nicht geglaubt, die Schultür für immer hinter sich geschlossen zu haben? Inzwischen kamen der eigene Sohn und die Tochter zur Schule. Würde das Lernen nicht zu schwer sein für ihn, den Genossenschaftsbauern?

Kaum war er von der Kreispartei­schule zurück, da sollte er wieder die Schulbank drücken, diesmal im Institut für Funktionäre der Landwirtschaft in Liebenwalde. Am Schluß dieses Lehrganges hieß es: „Seht euch die Leistungen des jungen Genossen aus der Praxis an!“ An der Wandzeitung betrachtete man sein Bild, und während ihm ein Seminargenosse noch ob der Anerkennung auf die Schulte klopfte, hatte schon wieder ein neuer Parteiauftrag in seinem Denken Platz gegriffen: der Parteiauftrag, aus einer gut wirtschaftenden Genossenschaft in eine schwächere, weiter nördlich liegende umzusiedeln.

Es waren vier Genossen vom Lehrgang, die im Auto der Bezirksleitung in Genossenschaften der altmärkischen Wische fuhren, um sich vorzustellen. Doch als Werner sich später wunderte, keinen von den anderen drei zu treffen, hieß es: Du bist der einzige, der seine Verpflichtung erfüllt hat.

Diesmal war der Auftrag schwieriger als die einjährige Trennung von der Familie wegen des Schulbesuches. Vieles war gut zu bedenken. Der Junge kränkelte oft, und Werners Frau war froh, in Rottmersleben ihre Eltern zur Seite zu haben. Während sich in Sdionberg noch keine Bleibe

fand — Werner zog für die ersten 14 Tage ins Lehrlingsinternat —, standen in Rottmersleben die ersten Steine und der Kies für ein Häuschen bereit. Als dann der LKW mit den Möbeln abfuhr und die Bekannten zum Abschied winkten, empfand er plötzlich deutlicher denn je, wie lieb ihm die Menschen des Dorfes in den wenigen Jahren doch alle geworden waren.

Die neue Betonstraße, die von der Kreisstadt Seehausen kommend, an den Katen von ehemals und an den neuen Bauten der Genossenschaft vorüberführt, verrät nichts mehr von der Abgeschiedenheit und Armut der Wische, von der einstigen Rückständigkeit der hiesigen Landwirtschaft. Doch wer den Feldweg zu den Wiesen und Äckern, wer die ungepflasterten Straßen zu den Wohnhäusern der Bauern und zu den Ställen entlanggeht, wer wachen Sinnes die großen Umgestaltungen des Dorfes verfolgt und fleißig daran Anteil nimmt, der spürt auf Schritt und Tritt die Überbleibsel der Vergangenheit nicht nur in der Produktion, sondern auch im Denken vieler arbeitsamer Bauern, denen es schwerfällt, den Kompaß des neuen Lebens schon richtig zu gebrauchen.

Auch Werner, der anfangs sehr freundlich von allen willkommen geheißen wurde, sollte bald spüren, wie empfindsam und beharrlich man zu Werke gehen muß, um hier seinen Platz auszufüllen. Es war zur Heuernte des vorigen Jahres. Anfangs schien es, als wollte der Regen nicht aufhören. Dann kam der Wuchs an allen Enden gleichzeitig. Die Ernte ließ das Dreifache des Ge­wohnten erwarten, aber sie mußte in vier Wochen unter

Dach und Fach sein, weil dann die Hackfrüchte das Tempo diktierten. Werner sagte es in der Versammlung. Er stand auf einmal in allen Ställen, klopfte an die Wohnungstüren: „Wir machen Ehrensichten.“ Alle Melker, der Traktorist und die Maschinenbesetzung vom Feldbau kamen. Es mußte auch sonntags von 6 bis 21 Uhr gearbeitet werden. Aber die übrigen Kollegen vom Feldbau standen zurück. „Man hat uns früher den Achtstundentag in der LPG versprochen!“ Nach und nach fühlte sich der eine und der andere aber doch zu Hause nicht mehr wohl und kam. Eines Sonntags waren alle da. Das gute Beispiel hatte sie auf den Plan gerufen. Schließlich waren sie Bauern und konnten nicht ewig untätig zusehen, wie ein Fuder nach dem anderen die Dorfstraße hinaufzog.

Als die Parteileitung nun ihren Sekretär zum Neuhof schickte, dachten die Genossen wohl an jene Heuernte, an das Vertrauen, das ihm auch in der letzten Parteiwahl galt.

In den ersten Wochen trifft der neue Brigadier auf Zurückhaltung, ja sogar Ablehnung der Kollegen, mit denen er aus dem großen Stallkomplex einen wahren Neuhof machen soll. Die Ausein­setzung beginnt mit dem Meister und einem weiteren Schweizer: „Seht euch die Kühe an, wie lange sind wohl die Lenden nicht abgeputzt worden?“ „Das ist nicht so wichtig. Hauptsache, das Kreuz ist sauber! Anders haben wir es auf der Schule nicht gelernt“ Werner streift die Ärmel hoch und putzt fünf Kühe. Die anderen werden aufgeteilt. Jeder bekommt 15 Kühe zu putzen. Man schaut sich an: